

*Moritz Povel*

## Aufarbeitung im Dialog

Das Volontärsprojekt der Deutschen  
Bischofskonferenz in Yad Vashem

Auf dem Berg der Erinnerung in Jerusalem liegt die zentrale Gedenkstätte der Shoah in Israel. Yad Vashem (zu Deutsch: Denkmal und Name) wurde im Jahr 1953 durch ein Gesetz der israelischen Knesset ins Leben gerufen, das dem Institut die Aufgabe übertrug, das Geschehene zu erinnern, zu dokumentieren und zu erforschen. Yad Vashem sollte gleichzeitig den Überlebenden der Shoah ein Ort der Trauer und den nachgeborenen Generationen ein mahndes Andenken sein.

### Ein Ort für die Überlebenden

Nach dem Krieg besteht besonders für die Überlebenden der Shoah im neuen Staat Israel das Bedürfnis nach einem Ort, an dem sie trauern können und an dem ihre Erinnerung bewahrt wird: Familie, Freunde und Bekannte sind an einer der zahlreichen Ermordungsstätten in Europa zurückgelassen worden und kein Grab existiert, das für die Trauernden als Symbol des Gedenkens dienen kann. Der heutige Yad Vashem Campus setzt sich aus einer Vielzahl administrativer Gebäude, einem Museum, einer Schule für Holocaust-Studien und weiteren Einrichtungen zusammen. Es überrascht jedoch nicht, dass eines der ersten damals gebauten Gebäude die Halle der Erinnerung ist, in der in einem dunklen, stillen Raum eine ewige Flamme brennt. Sie ist den sechs Millionen Ermordeten der Shoah gewidmet, für die stellvertretend in der Mitte der Halle ein Steinsarkophag steht, der die Asche von mehreren Opfern enthält. Sie dient als Ersatz für die Millionen Gräber, die nicht errichtet werden konnten.

Eines der ersten und bis heute fortdauernden Projekte der Forschung und Dokumentation in Yad Vashem ist es, die Namen jedes einzelnen der sechs Millionen ermordeten Juden zusammenzutragen und zu archivieren: Es ist der Versuch zu zeigen, dass sich hinter dieser Zahl einzelne, gestohlene Leben verbergen. Die Tatsache, dass

Yad Vashem bis heute nur etwa vier Millionen Namen der Ermordeten kennt, zeigt die ungeheure Wucht, mit der die Auslöschung stattgefunden hat. Yad Vashem setzt seine Bemühungen fort, auch die restlichen Opfer zu identifizieren. Obwohl die Liste auch heute noch langsam wächst, ist unwahrscheinlich, dass jedes der Opfer seinen Namen zurückerhalten wird.

### **Ort des lebendigen Erinnerns**

In Israel ist die Erinnerung an die Shoah alles andere als statisch. Sie ist ein lebendiger Prozess des Gedenkens und der Aufarbeitung, der sich kontinuierlich verändert und neue Formen und Ausdrucksweisen annimmt. In Yad Vashem lässt sich dieser Prozess am besten an den verschiedenen Denkmälern auf dem Berg der Erinnerung ablesen. Jede Zeit, jede Phase der Erinnerung nach dem Krieg spricht eine ganz besondere Sprache: Beispielhaft hierfür ist ein Denkmal an jüdische Partisanenkämpfer aus den 1970er Jahren, das eine große Säule aus Beton ist, die gerade in den Himmel ragt. Die architektonische Formensprache dieser Säule ist eindeutig und klar. Heldentum und die Tatsache, dass man sich nicht kampfflos in sein Schicksal ergibt, repräsentieren Stärke und Mut, die besonders in den jungen Jahren des Staates von der israelischen Bevölkerung abverlangt wurden.

Auch ein weiteres Denkmal aus den 2000er Jahren ist den Partisanen gewidmet. Es ist ein Baum aus Stahl, der von einer Gruppe aus Männern, Frauen und Kindern zusammengehalten wird und so die gegenseitige Solidarität der jüdischen Verfolgten, die sich zu den Partisanen in die Wälder geflüchtet haben, in den Fokus stellt. Dabei wird deutlich, dass ein jeder – nicht nur die bewaffneten Kämpfer – auf seine Weise zum Gelingen des Überlebenskampfes beigetragen hat. Die beiden Denkmäler erinnern an dasselbe Ereignis, betrachten es aber aus abweichenden Perspektiven und sprechen dabei völlig unterschiedliche Sprachen.

### **Gedenken an die „Gerechten unter den Völkern“**

Bereits mit Gründung Yad Vashems im Jahr 1953 wurde festgelegt, dass auch an diejenigen Nicht-Juden erinnert werden soll, die ein großes Risiko eingegangen sind, um ihre jüdischen Mitmenschen vor dem Verbrechen der Shoah zu bewahren. Schon damals war klar, dass auch Deutsche und Österreicher mit dem Titel ausgezeichnet werden sollen. 1953 lag die Shoah erst acht Jahre zurück und die Wunden

der Überlebenden waren noch frisch. Es scheint für sie jedoch ein tiefes Bedürfnis gewesen zu sein, die Ausnahme von der Regel in Europas Bevölkerung zu finden – auch um den eigenen Glauben an die Menschlichkeit in einem der dunkelsten Kapitel der Geschichte zu bewahren. Anfang der 1960er Jahre begann in Yad Vashem die Suche nach diesen Ausnahmen mit der Errichtung einer eigenen Abteilung. Sie wurde beauftragt, den Titel „Gerechte(r) unter den Völkern“ im Namen des Staates Israel zu verleihen. Es ist der höchste Ehrentitel, den der Staat Israel an Nicht-Juden vergibt.

In der neugegründeten Abteilung bestanden große Unsicherheiten über den Umfang des Programms und die Anzahl an Gerechten, die es zu finden galt. Bald wurden die ersten Gerechten ausgezeichnet. Sie erhielten – wie auch heute noch – eine Urkunde und eine Medaille mit einem eingravierten Spruch aus dem Talmud: „Wer ein einziges Leben rettet, rettet eine ganze Welt.“ Zusätzlich wurde für viele Gerechte ein Baum in der „Allee der Gerechten“ auf dem Berg der Erinnerung gepflanzt. Die Zahl der jährlichen Anerkennungen erhöhte sich stetig und übertraf alle Erwartungen. Bis heute hat Yad Vashem mehr als 24 800-mal den Titel der Gerechten verliehen. Das Programm der Gerechten ist auch heute Hoffnungsschimmer. Gleichzeitig ist es aber auch eine besondere Mahnung, da die heldenhaften Taten als winziges Licht vor dem absoluten Negativ des furchtbaren Hintergrunds stehen.

### **Die katholische Kirche während der Shoah – viele offene Fragen**

Viele der anerkannten Gerechten sind Katholiken, die aus ihrem Glauben heraus ihr eigenes Leben für jüdisches Leben riskiert haben. Ob Laie, Nonne, Mönch, Pfarrer oder Nuntius – der katholische Rettungswiderstand hatte viele Gesichter, die in unterschiedlichsten Formen geholfen haben. Die Bandbreite reicht hier von gefälschten Dokumenten durch päpstliche Diplomaten über Verstecke in Pfarrhäusern und Klöstern bis hin zu Granaten, die von Nonnen in die jüdischen Ghettos geschmuggelt wurden.

Trotz der vielen bekannten Fälle, in denen Juden von Katholiken gerettet worden sind, ist die Rolle der katholischen Kirche während der Shoah umstritten. Zu viele offene Fragen sind von der historischen Forschung unbeantwortet. Die Figur, die in diesem Zusammenhang die wahrscheinlich größte Aufmerksamkeit erfährt, ist Papst Pius XII. Dabei wird die Rettung von Juden unter der Regie Pius XII. ebenso diskutiert wie der Vorwurf, die Kirche und ihr Papst hätten nicht offen genug gegen die Shoah Position bezogen.

Die heutige wissenschaftliche Diskussion um Kirche und Shoah reicht bis weit in die Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg, betrachtet den kirchlichen Antijudaismus über die Jahrhunderte oder fragt danach, in welcher (evtl. antijudaistischen) Umgebung Pius XII. als junger Eugenio Pacelli aufgewachsen ist. Aber auch die Zeit nach der Shoah wird betrachtet: Was geschah nach dem Krieg mit den Kindern, die in Konventen und Klöstern versteckt waren? Oft genug war die Überlassung der jüdischen Waisen in die Obhut jüdischer Organisationen problematisch. Wie ist die Kirche mit den Nazi-Verbrechern umgegangen? Einige von ihnen wurden über so genannte „Ratlines“ (Rattenlinien) mit der Hilfe von katholischen Geistlichen aus Europa geschmuggelt und konnten so der Strafverfolgung entkommen.

Mehr Aufschluss über diese und viele weitere Fragen wird vielleicht die Öffnung der Vatikanarchive bringen, die gerade vorbereitet wird. Aber es ist keineswegs gewiss, ob sich mit den gewonnenen Informationen ein eindeutiges Bild zeichnen lassen wird.

### **Das Volontärprojekt in Yad Vashem**

Nach einem Besuch des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, in Yad Vashem wurde entschieden, einen Volontär – finanziert durch die katholische Kirche in Deutschland – in die Abteilung der „Gerechten unter den Völkern“ zu entsenden. Vorbereitet und durchgeführt von der Missionsprokur der Jesuiten in Nürnberg im Rahmen des Jesuit-Volunteer-Programms wurde die Finanzierung der Stelle zu gleichen Teilen von der Maximilian-Kolbe-Stiftung und der Deutschen Bischofskonferenz übernommen.

Die Einrichtung einer Volontärstelle ist ein weiteres Zeichen der Wertschätzung durch die katholische Kirche für die Arbeit Yad Vashems. Sie unterstreicht die Wichtigkeit der bis heute andauernden Auseinandersetzung mit der schwierigen Vergangenheit. Die Tatsache, dass ein Volontär vor Ort die Arbeit unterstützt, erlaubt eine ganz besondere Form des Dialogs, die durch andere Fördermittel wie Geldspenden in dieser Art nicht möglich ist. Seien es die normalen israelischen Kollegen oder die alten Überlebenden der Shoah, die Yad Vashem besuchen, – sie alle treten mit einem Volontär in einen aktiven Austausch, um so ein gegenseitiges Zuhören, Verstehen und Lernen zu ermöglichen. Große Wertschätzung erfährt dabei besonders die Tatsache, dass einerseits die katholische Kirche als Institution das Projekt fördert und andererseits junge Katholiken bereit sind, sich als Freiwillige für die Aufarbeitung zu engagieren.

In den vergangenen zwei Jahren wurden im Rahmen des Volontärprojekts weit über 100 Fälle von Rettungsgeschichten erforscht, von denen eine Reihe zur Anerkennung des Titels „Gerechte(r) unter den Völkern“ geführt haben. Außerdem ermöglichte der Beitrag der katholischen Kirche in Deutschland, dass die Rettungserzählungen von über tausend „Gerechten unter den Völkern“ heute im Internet abgerufen und recherchiert werden können, so dass sie Wissenschaftlern und Interessierten auf der ganzen Welt zur Verfügung stehen.

Erst vor Ort wird deutlich, was es heißt, die Shoah lebendig zu erinnern. Der talmudische Spruch „Wer ein einziges Leben rettet, rettet eine ganze Welt“ konkretisiert sich dann in ungeahnter Schärfe: Wenn während einer Zeremonie in Yad Vashem ein neuer Gerechter ausgezeichnet wird, sind meist die geretteten Juden anwesend – und ihre Kinder, Enkel und Urenkel. Die meist 30-und-mehr-köpfigen Familien würden heute nicht existieren, wäre nicht vor 70 Jahren ein jüdisches Leben durch einen „Gerechten unter den Völkern“ gerettet worden.